

„Die Arbeitsbedingungen sind sehr hart, vor allem wegen des Infektionsrisikos“

Florian Westphal ist Geschäftsführer der deutschen Sektion von Ärzte ohne Grenzen. Er folgt auf Dr. Frank Dörner, der sechs Jahre lang die deutsche Sektion des internationalen Netzwerks geführt hat. Im Interview mit dem *Rheinischen Ärzteblatt* stellt sich Westphal, der zuletzt für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf gearbeitet hat, vor.

RhÄ: Herr Westphal, die Welt schaut gebannt nach Westafrika, wo das Ebola-Virus wütet. Die Ärzte ohne Grenzen haben schon im Frühjahr vor einem flächendeckenden Ausbruch gewarnt. Wie stellt sich die Lage aus Ihrer Sicht dar?

Westphal: Ebola breitet sich nach wie vor rasant aus. Wir müssen annehmen, dass die Zahl der Erkrankten in Wirklichkeit viel größer ist als bisher angenommen, und diese Krise wird noch Monate dauern. Trotzdem bleibt die Reaktion der reichen Staaten inklusive Deutschlands bislang unzureichend und läuft nur schleppend an. Was die betroffenen Länder jetzt brauchen, sind mehr qualifiziertes Personal sowie Material. Die Kollegen von Ärzte ohne Grenzen vor Ort leisten schier Unglaubliches.

RhÄ: Was heißt das konkret?

Westphal: Die internationale Staatengemeinschaft muss Material und vor allem Personal zur Verfügung stellen, um Isolierzentren für infizierte Patienten einzurichten und die Laborkapazitäten zu vergrößern. Darüber hinaus muss auch mehr für die Gesundheitsaufklärung getan werden, damit sich die Menschen selbst gegen eine mögliche Ansteckung schützen können.

RhÄ: Der Ebola-Einsatz findet unter besonderen Bedingungen statt. Bleibt die Einsatzdauer trotzdem gleich?

Westphal: Nein. Unsere Kollegen, die sich direkt um die Patienten kümmern, bleiben normalerweise nur fünf Wochen im Einsatz. Ansonsten wäre die ständige Arbeit in Schutzkleidung bei großer Hitze



„Das Ziel von Ärzte ohne Grenzen in Deutschland und weltweit wird auch in zehn Jahren sein, von Konflikten oder Katastrophen betroffenen Menschen medizinisch zu helfen, und zwar unabhängig davon, wer sie sind, wo sie leben oder an was sie glauben.“ **Florian Westphal**, Geschäftsführer der deutschen Sektion von Ärzte ohne Grenzen. Foto: Barbara Sigge

einfach zu anstrengend. Hinzu kommen die aufwendigen Vorsichtsmaßnahmen, die nötig sind, um sich nicht selbst anzustecken und die Belastung, so viele Menschen sterben zu sehen – obwohl wir auch feststellen, dass es durchaus möglich ist, viele Patienten zu retten, wenn die Behandlung früh genug einsetzt.

RhÄ: Welche Voraussetzungen müssen Ärzte erfüllen, die in den kommenden Wochen und Monaten für Ärzte ohne Grenzen in Westafrika tätig werden möchten?

Westphal: Man muss vor allem enorm diszipliniert sein, und es hilft, wenn man schon einmal in einer humanitären Krise gearbeitet hat. Bei Ebola muss jeder Schritt vom Anlegen der Schutzkleidung bis zur Entsorgung der Kleidung der Verstorbenen genauestens geplant und kontrolliert werden, um eine mögliche Ansteckung zu vermeiden. Medizinisch gesehen ist die Betreuung von Ebola-Kranken nicht sehr anspruchsvoll – aber die Arbeitsbedingungen sind extrem. Deswegen entsenden wir momentan nur Mitarbeiter in den Ebola-Einsatz, die bereits Erfahrungen mit Ärzte ohne Grenzen gesammelt haben. Aber wir suchen natürlich immer motivierte Ärzte für andere Krisen, in denen wir helfen – wie derzeit zum Beispiel im Südsudan oder in der Zentralafrikanischen Republik.

RhÄ: Was zeichnet Ärzte ohne Grenzen für Sie aus?

Westphal: Vor allem die unglaubliche Motivation der insgesamt 35.000 Projektmitarbeiter gepaart mit ihrer fachlichen Kompetenz. Nehmen sie den Ebola-Einsatz in Westafrika: Wir haben dort insgesamt mehr als 3.000 Mitarbeiter, inklusive etwa 240 internationaler. Die Arbeitsbedingungen sind sehr hart, vor allem wegen des Infektionsrisikos. Trotzdem finden wir immer wieder Menschen, die bereit sind, dort zu arbeiten, und die wissen, was sie tun müssen. Da wir schon bei vielen Ebola-Ausbrüchen im Einsatz waren, ist Ärzte ohne Grenzen die Organisation, die am meisten praktische Erfahrung bei der Bekämpfung dieser Krankheit hat.

RhÄ: Die Ebola-Epidemie in Westafrika und die Kriege in Syrien und Irak drängen andere Konfliktherde in den Hintergrund. Sie sind vor Kurzem von Ihrer ersten Reise aus der Zentralafrikanischen Republik zurückgekehrt. Wie ist die Situation vor Ort?

Westphal: Die Lage ist nach wie vor kritisch für Millionen von Menschen. Es kommt immer wieder zu Kämpfen in verschiedenen Landesteilen, und man merkt, dass viele Menschen große Angst haben. Gerade auf dem Land, wo die meisten leben, trauen sich viele, die vor den Kämpfen geflohen sind, nach wie vor nicht, in ihre Dörfer zurückzukehren oder eine der wenigen noch funktionierenden Kliniken oder eines der Krankenhäuser aufzusuchen. Große Teile der Bevölkerung haben praktisch keinen Zugang zu medizinischer Versorgung, sodass vor allem die extrem weit verbreitete Malaria oft unbehandelt bleibt.

RhÄ: Können Sie in Syrien und im Irak noch Hilfe leisten?

Westphal: Ja, aber nur sehr eingeschränkt. Das Risiko für unsere Mitarbeiter ist einfach vielerorts zu groß.

RhÄ: Immer wieder werden humanitäre Hilfsorganisationen und medizinische Einrichtungen zur Zielscheibe in Konflikten. Welche Auswirkungen hat das auf Ihre Arbeit?

Westphal: Gezielte und vorsätzliche Angriffe auf Krankenhäuser, Mediziner und humanitäre Helfer, wie wir sie zum Beispiel im Südsudan gesehen haben, sind Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht, die vor allem der notleidenden Zivilbevölkerung schaden. Für uns bedeuten sie oft, dass wir Mitarbeiter evakuieren und Projekte schließen müssen.

RhÄ: *Sie sind Journalist. Sehen Sie Parallelen zwischen ihrem Beruf und dem des Arztes?*

Westphal: Bei beiden Berufen steht der Mensch im Mittelpunkt – auch wenn der Ansatz natürlich ein ganz anderer ist. Journalisten spielen eine wichtige Rolle für unsere medizinische Arbeit. Sie sollten ein umfassendes und gut informiertes Bild der humanitären Lage in Konfliktregionen vermitteln, die auch medizinische Informationen von Organisationen wie Ärzten ohne Grenzen mit einbezieht. Ich meine damit aber keine „Hofberichterstattung“. Im Gegenteil: Es ist wichtig für uns, dass die Medien die Arbeit von Hilfsorganisationen kritisch beleuchten und hinterfragen.

RhÄ: *Die deutsche Sektion von Ärzten ohne Grenzen feierte 2013 ihren 20. Geburtstag. Wo sehen Sie Ihre Organisation im Jahr 2023?*

Westphal: Das Ziel von Ärzten ohne Grenzen in Deutschland und weltweit

wird auch in zehn Jahren sein, von Konflikten oder Katastrophen betroffenen Menschen medizinisch zu helfen, und zwar unabhängig davon, wer sie sind, wo sie leben oder an was sie glauben. In vielen Konflikten wird es zunehmend schwierig, Menschen in Not zu erreichen. Deswegen müssen wir unsere Fähigkeit verbessern, Konfliktparteien zu überzeugen, dass sie

unsere Präsenz auf allen Seiten der Fronten akzeptieren.

Darüber hinaus werden wir uns weiterhin um die Verfügbarkeit von lebensnotwendigen Medikamenten kümmern. Für viele Krankheiten wie resistente Tuberkulose und Kala Azar existieren keine oder nur unzureichende Behandlungsmöglichkeiten, weil diese Krankheiten für die private Pharmaforschung nicht lukrativ genug sind – obwohl sie Millionen von Menschen betreffen. In anderen Fällen, in denen Medikamente existieren, sind diese für die Betroffenen oft unerschwinglich.

RhÄ: *Was wünschen Sie sich für die Arbeit der Ärzte ohne Grenzen?*

Westphal: Vor allem, dass unsere humanitäre Tätigkeit besser akzeptiert wird, damit unsere Mitarbeiter auch in den schwierigsten Konflikten helfen können. Es wäre schön, wenn wir in Ländern wie Syrien, dem Südsudan und der Zentralafrikanischen Republik mehr tun könnten, denn Millionen von Menschen haben dort praktisch überhaupt keinen Zugang zu medizinischer Behandlung. Und ich wünsche mir natürlich, dass wir auch weiterhin Spenderinnen und Spender in Deutschland finden, die unsere Arbeit unterstützen – und das auch in Krisen, von denen man in den deutschen Medien nur wenig hört.

Interview: Karola Janke-Hoppe

Ärzte ohne Grenzen

Zwölf Ärzte und Journalisten gründen 1971 Médecins Sans Frontières/Ärzte ohne Grenzen. Sie wollen unabhängig von politischen Zwängen, neutral und unparteiisch das Recht aller Menschen auf medizinische Hilfe umsetzen. Die Organisation wächst kontinuierlich, gründet Sektionen in 19 Ländern und ist heute in rund 60 Ländern aktiv. 1999 erhalten die Ärzte ohne Grenzen für ihr humanitäres Engagement den Friedensnobelpreis. Die deutsche Sektion von Ärzten ohne Grenzen gibt es seit November 1993. Der Sitz der Zentrale ist Berlin, eine Zweigstelle befindet sich in Bonn. Weitere Informationen unter: www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto:

Empfänger: Ärzte ohne Grenzen
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX
Empfängerbank: Bank für Sozialwirtschaft

Spendenkonto: 97 0 97
Bankleitzahl: 370 205 00



© Fathema Murtaza

IHR NEUER ARBEITSPLATZ

WIR SUCHEN QUALIFIZIERTE MEDIZINER, TECHNIKER UND ADMINISTRATOREN (M/W), DIE SICH WEITER ENTWICKELN MÖCHTEN UND MIT UNS WELTWEITE NOTHILFE LEISTEN.

Unsere Teams sind in mehr als 60 Ländern im Einsatz. Werden Sie ein Teil davon und lernen Sie humanitäre Hilfe auf höchstem Niveau kennen. Bewerben Sie sich online: www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten

**MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**
Träger des Friedensnobelpreises